

*Im Knaur Taschenbuch Verlag sind bereits
folgende Bücher der Autorin erschienen:*

Eine Nacht im November

Irgendwann in Marrakesch

Melodie der Erinnerung

Die Stunde der Schwestern

Das Haus unter den Zypressen

Das Haus ihrer Kindheit

Über die Autorin:

Katja Maybach lebte viele Jahre in Paris und arbeitete in der Modebranche. Ihre Arbeiten wurden in zahlreichen Zeitschriften, unter anderem der italienischen »Vogue«, veröffentlicht. Nach einer schweren Krankheit begann sie erfolgreich, Romane zu schreiben. Die Autorin hat zwei erwachsene Kinder und lebt heute in München.

Katja Maybach

Die Nacht der Frauen

Roman

KNAUR 

Das Zitat von Aristoteles wurde folgender Quelle entnommen:
Eberhard Puntsch: Das große Handbuch der Zitate.
Das ultimative Nachschlagewerk für Schule, Beruf und Familie.
Berlin: Signa, 1997

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de

**Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat und Sie auf der Suche sind
nach ähnlichen Büchern, schreiben Sie uns unter Angabe des Titels
»Die Nacht der Frauen« an: frauen@droemer-knaur.de**



Originalausgabe März 2015
Knaur Taschenbuch

Copyright © 2015 für die Originalausgabe bei
Knaur Taschenbuch.
Ein Unternehmen der Droemerschens Verlagsanstalt
Th. Knaur Nachf. GmbH & Co. KG, München.
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Carola Fischer
Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Coverabbildung: © Riitta Supperi / Gettyimages
Satz: Daniela Schulz, Puchheim
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-51606-5

2 4 5 3 1

»Freundschaft ist eine Seele in zwei Körpern.«

Aristoteles

Eins

Dalia

Paris, Juni 1979

Wenn sie sich nicht bewegte, einfach nur ruhig dalag, verloren sich die Bilder, die Erinnerungen, die sich ihr aufdrängten, seit sie den Anruf erhalten hatte. In diesem Augenblick zog die Musik sie in die Wirklichkeit zurück.

Dalia hob den Kopf und lauschte. Tamás hatte sich im Musikzimmer an den Flügel gesetzt und spielte Schubert.

Leise flehen meine Lieder durch die Nacht zu dir ...

Dalia lächelte und entspannte sich langsam. Schließlich stand sie auf und zog den Kimono an, den ihr Tamás von einer Konzerttournee aus Japan mitgebracht hatte. Im Musikzimmer trat sie unbemerkt hinter ihn und schlang ihre Arme um seinen Hals.

»Schön«, flüsterte sie ihm zu, »das klingt wie früher.«

»Ja, es wird besser«, gab er zu, ohne sich umzudrehen. Dalia ließ ihn los und setzte sich auf die *récamière*, nicht weit entfernt vom Flügel.

»Kannst du nicht schlafen?«, fragte er, nahm die Hände von den Tasten und wandte sich ihr zu.

Dalia schüttelte den Kopf. »Ich habe wieder geträumt, von damals.«

»Wieso so plötzlich?«

Als Antwort zuckte sie nur schweigend die Schultern und schien ganz damit beschäftigt, ihren Kimono über die Knie zu ziehen.

»Was ist los?« Tamás warf ihr einen prüfenden Blick zu, erhob sich vom Schemel und setzte sich neben sie.

Jetzt sah Dalia auf.

»Gestern hat mich der Anwalt meines Vaters angerufen, ein Dr. Küppers. Er bat mich, in die Rheinberg-Villa zu fahren und dort Dokumente aus dem Safe zu holen.«

»Kennst du die Kombination?«

»Nein, noch nicht. Aber ich bekomme sie in einem verschlossenen Kuvert. Dr. Küppers betonte, mein Vater sei sehr eigen in dieser Sache und will nur mir die Kombination geben. Er wollte wissen, wann ich kommen könnte und so haben wir uns auf nächsten Freitag geeinigt.«

Tamás schwieg, massierte nur seine Hand und ließ sie kreisen. »Warum hast du mir nichts von dem Anruf erzählt?«, fragte er dann. »Das klingt ja alles sehr geheimnisvoll.«

»Ich wollte mir erst klar darüber werden, was ich will. Jetzt aber habe ich mich entschlossen, heimzufahren. Es ist der richtige Zeitpunkt«, setzte sie ruhig hinzu und sah Tamás an, der weiterhin seine Fingerübungen machte.

»Warum solltest du das machen?«

»Mein Vater ist in einer Klinik. Wo genau, hat man mir nicht gesagt, es soll geheim bleiben.«

»Wieso geheim?«, wollte Tamás wissen.

»Weil ihn die Presse verfolgt, seit er letztes Jahr zum erfolgreichsten Unternehmer des Jahres gekürt wurde. Er ist schwer herzkrank und muss jede Aufregung vermeiden.«

»Wegen dieser Auszeichnung wird er verfolgt?«

Dalia schüttelte den Kopf. »Nein, aber irgendein Journalist hat die Vergangenheit ans Licht gezerrt. Und plötzlich ging die alte Geschichte wieder durch die gesamte Boulevardpresse.«

»Ach so, verstehe. Und wirst du deinen Vater besuchen?«, fragte Tamás weiter.

»Tamás, bitte stell mir nicht so viele Fragen, ich weiß es einfach noch nicht.« Tamás sah seine Frau überrascht an, da ihre Stimme ungewohnt gereizt klang. »Du weißt doch«, erklärte Dalia jetzt in ruhigerem Ton, »mein Vater und ich hatten nie eine enge Beziehung. Wir vermissen einander nicht. Aber trotzdem werde ich am Donnerstag nach Wien fliegen, da der Anwalt mir am Freitag den Brief mit der Kombination bringen lässt.«

Tamás war immer noch damit beschäftigt, seine rechte Hand zur Faust zu schließen, sie wieder zu öffnen und die Finger zu bewegen. Dalia konnte das kaum mit ansehen.

Vor zwei Jahren war ihr Mann so unglücklich eine Treppe hinuntergestürzt, dass er sich mehrmals seine Hand gebrochen hatte. Auch nach mehreren Operationen hatte er noch nicht die ganze Kraft seines Spiels und seine berühmte Leichtigkeit wiedererlangt. Doch Tamás arbeitete mit eisernem Willen an seinem Comeback.

»Aber ist es denn so eilig? Muss es schon diesen Freitag sein?«, fragte er. Dalia wollte ihm einen Kuss auf die Wange geben, aber er wich ihr aus und ging zum Flügel zurück. Er spürte ihr Mitleid, und das konnte er nicht ertragen.

»Es ist schwer für dich, dorthin zurückzukehren, nicht wahr?«, Tamás wandte ihr den Rücken zu und legte seine Hände auf die Tasten. Leicht schlug er mit seiner linken Hand ein paar Noten an.

»Ja, das ist es«, erwiderte Dalia. »Aber ich muss zurück, und jetzt ist der richtige Zeitpunkt gekommen.«

»Dann ist es ja gut«, antwortete Tamás, ganz auf sein Spiel konzentriert. »Ich arbeite noch ein wenig. Ich versuche mich

gerade an Sergej Prokofjews Konzert Nr. 3. Das ist vollkommen neu für mich. Vielleicht könnte ich es nächstes Jahr in Hongkong spielen«, setzte er beiläufig hinzu. »Zusammen mit den Londoner Symphonikern.«

»Das wäre schön«, sagte Dalia. Sie stand auf. An der Tür blieb sie stehen und drehte sich noch einmal um. Wie immer trug Tamás eine schwarze Hose und ein schwarzes Hemd. Beides stand ihm sehr gut zu seinem dunklen Teint und den graumelierten Haaren. Auf seinem Gesicht jedoch lag eine tiefe Müdigkeit, auch Enttäuschung und Resignation. Aber kaum spielte er die ersten Töne, schienen sich seine Züge zu straffen, die neue Herausforderung setzte frische Energien frei und ließ ihn alles vergessen, was nicht mit Musik zu tun hatte.

Dalia ging in ihr Schlafzimmer zurück, legte sich wieder ins Bett und zog die seidene Decke über sich. Sie dachte an das Telefonat mit Dr. Küppers. Sehr spontan hatte sie ihm zugesagt, in ihrem Elternhaus diese Dokumentenmappe aus dem Safe zu holen. Sie würde ihrem Vater damit einen Gefallen erweisen. Ausgerechnet sie, die seit einundzwanzig Jahren nicht mehr mit ihm gesprochen hatte. Nicht einmal, als sie seine Erlaubnis brauchte, um mit achtzehn Jahren Tamás Marai, den berühmten ungarischen Pianisten, heiraten zu können. Tamás hatte damals seinen Anwalt beauftragt, sich um die notwendigen Papiere zu kümmern. Mit einem Ruck richtete sie sich auf. Sie lauschte auf das Klavierspiel, das gedämpft zu ihr hereinklang. Es war nicht Prokofjew, es war ...

Wien, Wien, nur du allein ..., spielte Tamás.

... sollst stets die Stadt meiner Träume sein.

Dort, wo ich glücklich und selig bin.

Ist Wien, ist Wien, mein Wien ...

Dalia ließ sich in die Kissen zurückfallen.

»Tamás«, flüsterte sie, während ihr Tränen in die Augen stiegen. Er spielte diese Melodie für sie. Irgendwann hatte sie ihm erzählt, dass der alte Schlager sie an ihre Vergangenheit erinnere. Ihr Mann wollte ihr aus dem Musikzimmer einen Gruß schicken, durch die Musik zu ihr sprechen, wie er das immer tat, wenn die Worte ihm nicht genügten, sich auszudrücken. Er dachte, diese Melodie brächten ihr eine schöne Zeit in Wien, an ihre Jugend zurück.

Dort, wo ich glücklich und selig bin ...

Tamás ahnte nicht, dass sie mit dieser Melodie auch eine düstere Erinnerung verband.

Die Musik hörte abrupt auf, und Tamás kam leise ins Schlafzimmer. Als er sich aufs Bett setzte, wandte Dalia sich zu ihm um. »Was ist?«, fragte sie, da er stumm blieb.

»Du siehst so jung aus.« Tamás strich ihr über die kurzen schwarzen Haare. »Du hast dich kaum verändert, seit du damals zum Vorspielen gekommen bist.«

»Das ist einundzwanzig Jahre her«, sagte sie und lächelte ihn an.

»Ich denke oft an diesen Nachmittag«, sprach Tamás weiter. »Ich habe mich sofort in dich verliebt. Du hast so zart, so verletzlich gewirkt, so ernsthaft mit deinen achtzehn Jahren. Ein Kind noch und doch schon erwachsen.«

Damals hatte Tamás gerade seine zweite hässliche Scheidung durchgemacht. Er war achtunddreißig und wollte sich nie mehr auf eine feste Beziehung einlassen. Doch es war anders gekommen.

Aber Tamás hatte nicht gewusst, dass Dalia nur zwei Monate zuvor eine große Tragödie erlebt hatte. Sie hatte dem

Vorspielen bei dem berühmten Pianisten entgegengefiebert, daran hatte sie sich in dieser schweren Zeit geklammert. Doch Tamás' Urteil war hart ausgefallen. Ihr Talent reiche nicht aus für eine berufliche Karriere, es sei nur Mittelmaß. Für Dalia war das ein tiefer Schock. Ihre Lehrerin in Wien, Maria Slomka, hatte so sehr an ihr Talent geglaubt und deshalb dieses Vorspielen in München für sie arrangiert.

Dalia hatte seinem Urteil vertraut. Es war gut gewesen, aus Wien wegzugehen und ein neues Leben an der Seite des berühmten Künstlers anzufangen.

»Wie gut du duftest«, flüsterte er an ihrer Wange.

»Das ist Kamille, damit wasche ich immer meine Haare«, sagte sie mit geschlossenen Augen. Sie spürte, wie Tamás sie nachdenklich ansah.

»Bist du dir sicher, dass du jetzt fahren willst? Du hast so viele Jahre Alpträume gehabt, Angst, in dein Elternhaus zurückzukehren, und jetzt macht es dir nichts mehr aus?«

»Es ist lange her«, antwortete Dalia leise. »Die Erinnerung ist in den vergangenen Jahren verblasst, ist nicht mehr so quälend, so verstörend. Ich habe immer gewusst, dass ich eines Tages zurückmuss und die Bitte meines Vaters ist jetzt der konkrete Anlass dazu. Wahrscheinlich würde ich es sonst immer wieder aufschieben.«

»Dann ist es sicher richtig so.« Tamás beugte sich noch einmal über sie. »Hast du es jemals bereut, mich geheiratet zu haben? Ich meine ...« Er wusste nicht weiter, wie immer fiel es ihm schwer, über Gefühle zu sprechen. »Du bist noch jung mit neununddreißig, ich hingegen ...«

»Stell nicht so dumme Fragen«, erwiderte sie zärtlich. Er strich ihr nachdenklich über die Haare, die Stirn, die Wangen.

»Ich will dich nicht verlieren«, flüsterte er ganz nah an ihrem Gesicht. »Niemals.«

»Das wirst du auch nicht«, antwortete Dalia ruhig, nahm seine Hand und legte ihre Wange dagegen.

Zwei

Dalia

Neusiedler See

Wieso heiße ich Dalia?«, hatte sie mit sieben Jahren ihre Mutter gefragt, als sie vor einem Blumenstand am Naschmarkt mit herbstlichen Dahlien standen. »In der Schule werde ich immer gehänselt, weil es so ein komischer Name ist. Der Name einer Blume ...«

Ihre Mutter lachte, das war selten, und sie sah erstaunt zu ihr hoch. »Der Name hat doch nichts mit diesen Blumen zu tun!«

»Ach so«, war Dalias kleinlaute Antwort gewesen.

Ihre Mutter lachte immer noch. »Ich wusste gar nicht, dass du das geglaubt hast, wie kommst du nur darauf? Dein Name ist hebräisch und bedeutet: Gott hat Großes getan.«

»Großes? Was meinst du damit?«

»Dass du geboren wurdest, natürlich. Und nun hör auf zu fragen.« Plötzlich hatte die Stimme ihrer Mutter so anders geklungen, so traurig, dass Dalia schwieg. Dann aber fügte ihre Mutter leise hinzu: »Es war der Vorschlag meiner besten Freundin Leah Weizmann, ihrer Familie gehörte das Haus neben uns.«

»Und jetzt gehört es Frau Jahn?« Dalia war neugierig geworden. Die alte Nachbarin besaß zwölf Katzen und zeigte sich kaum außerhalb des Hauses.

»Ja, aber das ist eine lange Geschichte, ich erzähle sie dir, wenn du groß bist.«

»Ich bin groß«, protestierte Dalia. »Ich gehe schon in die Schule.«

»Dann eben, wenn du noch größer bist«, antwortete ihre Mutter. Und dabei hatte sie ihr fast scheu über die dunklen Haare gestrichen; auch diese Zärtlichkeit war selten und machte Dalia verlegen.

*

Viele Erinnerungen, kurze Momente von früher drängten sich seit dem ersten Telefonat mit Dr. Küppers in Dalias Gedanken. Dinge, die längst vergessen schienen.

Gestern hatte sie noch einmal mit dem Anwalt telefoniert und von ihm erfahren, dass die Haushälterin ihres Vaters, Emma Karl, am Donnerstag in der Villa auf sie wartete.

»Sie wird bis drei Uhr im Haus sein, dann muss sie leider gehen. Frau Karl wird Ihnen die Schlüssel übergeben. Und falls Ihnen ein Reporter auflauert, sagen Sie nichts«, hatte ihr Dr. Küppers noch eingeschärft.

»Was sollte ich schon sagen, ich weiß ja nichts.«

Dr. Küppers war nicht auf diese Bemerkung eingegangen.
»Bitte sagen Sie mir Bescheid, wenn alles geklappt hat.«

Dalia war einverstanden gewesen.

Während des Flugs von Paris nach Wien war sie erstaunlich ruhig und blieb es auch noch, als sie am Wiener Flughafen dem Taxifahrer die Adresse am Neusiedler See nannte. Doch als sie nach einer Stunde Fahrt ihrem Ziel näher kam, spürte sie, wie Beklemmung sich um ihr Herz schloss, sie kaum atmen ließ und die Erinnerung wieder lebendig vor ihr stand.

*

Es war ein kalter, verschneiter Januarabend, als Dalia von ihrer Klavierlehrerin Maria Slomka nach Hause gebracht wurde. Eigentlich hatten sie zusammen ein Konzert besuchen wollen, doch das war ausgefallen. Dalia hatte den Bus veräümt, und daraufhin hatte Maria Slomka ihr angeboten, sie nach Hause zu fahren. »Deine Mutter scheint nicht da zu sein.« Maria Slomka sah durch die Windschutzscheibe hoch zur Rheinberg-Villa, die sich dunkel gegen den winterlichen Himmel abhob. »Sie weiß ja nicht, dass ich heute nach Hause komme, sie dachte ja, ich übernachtete bei Ihnen in Wien.«

»Das wird es sein. Soll ich noch mitkommen?«, fragte die Lehrerin, als Dalia zögerte und nicht sofort ausstieg.

»Danke, aber das geht schon, ich fürchte mich nicht«.

»Weißt du was, Dalia? Ich warte hier noch, bis du oben in deinem Zimmer das Licht anmachst, dann weiß ich, dass alles in Ordnung ist.« Sie sah Dalia aufmerksam von der Seite an.

Dalia nickte mehrmals, eine Unruhe hatte sie erfasst, die auch Maria zu spüren schien. »Aber was sollte denn nicht in Ordnung sein?« Sie stellte die Frage mehr an sich selbst als an ihre Lehrerin.

Dann stieg sie aus. Es schneite immer noch. Das schmiedeeiserne Tor war nur angelehnt, das war ungewöhnlich. Dalia stieß es auf und warf einen raschen Blick zurück zum Auto ihrer Lehrerin, das auf dem Schnee hin und her schlitterte. Nur mit Mühe brachte Maria Slomka den Wagen zum Stehen. Während der Fahrt hatten sie sich so intensiv unterhalten, dass Maria Slomka ganz automatisch in den Weg am See eingebogen war, anstatt oben die Anliegerstraße zu nehmen und direkt vor dem Eingang der Villa zu halten.

Vorsichtig suchte Dalia Halt auf den Stufen, die zur Villa führten. Sie waren vereist, und Dalia musste sich am Holzge-

länder festhalten, um nicht auszurutschen. Ihre Mutter hatte offensichtlich vergessen, die Laternen im Garten und neben der Treppe einzuschalten. Der Wind warf den Schnee gegen die Stämme der Birken und trieb Dalia vor sich her, bis sie, mehrfach stolpernd, oben ankam. Stille und tiefe Dunkelheit umfing sie. Dalia drehte sich noch einmal um und vergewisserte sich, dass Maria Slomka vor dem Tor unten wartete. Es beruhigte sie, als ihre Lehrerin ein kurzes Zeichen mit den Scheinwerfern gab. Da bemerkte Dalia mit Erstaunen, dass die Terrassentür nur angelehnt war, genauso wie unten das Tor am Seeweg. Es war eigenartig, ihre Mutter konnte es nicht gewesen sein, denn Irene Rheinberg verließ die Villa immer durch die Haustür an der Anliegerstraße.

*

»Hallo, hören Sie mich? Da geht's nicht weiter. Privatgrundstück, Zugang verboten.« Der Taxifahrer drehte sich zu Dalia um, die aus ihren Gedanken hochfuhr. »Ist das richtig hier?« Dalia nickte, während sie in ihrer Tasche nach dem Geld suchte.

»Nobel, nobel«, meinte der Taxifahrer und sah neugierig durch die Scheibe hoch zur Rheinberg-Villa. »Und der Weg? Führt der weiter?«

»Ja, er geht an den Häusern entlang bis vor zum Friedhof. Dann verbindet er sich mit der Straße, die ins Dorf und dann weiter in die Weinberge führt«, erklärte Dalia bereitwillig. In diesem Moment war sie froh über jede weitere Verzögerung.

»Und alle Anwohner haben ein privates Seegrundstück?«

»Nein, nein«, antwortete Dalia. »Nur dieses Haus.« Das Haus meines Urgroßvaters, setzte sie in Gedanken hinzu.

»Ich weiß das«, fuhr der Taxifahrer fort, »weil ich einmal ein italienisches Ehepaar zu dieser Villa gefahren habe. Aber natürlich oben an der Straße. Die haben erzählt, dass die Bewohner hier ihren eigenen privaten Tennisclub haben, sehr exklusiv«, betonte er. »Acht Villen, stimmt's?«

»Ja, stimmt«, bestätigte Dalia dem neugierigen Mann, zahlte, nahm ihre Reisetasche und stieg aus. Sie wartete noch, bis das Taxi abgefahren war, erst dann sah sie sich um.

Kein Paparazzo, niemand, der ihr auflauerte. Hatte Dr. Küppers übertrieben? Interessierte sich überhaupt noch jemand für ein Ereignis, das bereits einundzwanzig Jahre zurücklag?

Unentschlossen blieb sie stehen. Durch den schmiedeeisernen Zaun sah sie, dass die Villa frisch gestrichen war, die Ockerfarbe erschien ihr dunkler als früher.

Dalia ließ die Tasche fallen und umfasste mit beiden Händen das Gitter des Tors. Jahrelang hatte sie eine Heimkehr kategorisch abgelehnt, doch in Gedanken hatte sie diesen Moment oft durchgespielt, sich ihn in allen Einzelheiten ausgemalt. War sie bereit dazu? Dalia zögerte.

Stille lag über der alten Villa, die ihr Urgroßvater Wilhelm Sandner Mitte des neunzehnten Jahrhunderts errichten ließ. Direkt daneben lag ein kleineres Haus. Gerüchten zufolge, hatte der Urgroßvater es für seine Geliebte gebaut und war nachts heimlich hinübergeschlichen. Nach seinem Tod hatte die Urgroßmutter die Geliebte hinausgeworfen und das Haus an die Familie Weizmann verkauft. Als Abgrenzung wurde zwischen den beiden Grundstücken eine Mauer gezogen. Der Baufirma unterlief ein kleiner Fehler, als sie unaufgefordert ein Gartentürchen in die Mauer setzten. So war es dann geblieben.

Dalia blieb stehen und sah den holprigen Weg entlang, über

den sie gerade mit dem Taxifahrer gesprochen hatte. Einem Impuls folgend, nahm Dalia jetzt ihre Tasche auf und lief den schmalen Weg entlang. Vom nahegelegenen Tennisplatz hörte sie das Schlagen der Bälle und das Lachen der Spieler. Geräusche eines entspannten, ruhigen Sommertags am See.

Ihre Schritte wurden langsamer, als sie den Friedhof betrat, zögernder, als sie den Mittelweg zum Familiengrab der Sandners nahm. In ihrer Erinnerung war der Friedhof größer, weitläufiger, die Zypressen und Thujen niedriger als jetzt. Vor dem Grab ihrer Großeltern blieb sie stehen. Ein pompöser Grabstein, rechts und links Engel, die ihr Gesicht in den Händen vergruben. Der Stein trug die Inschrift »*Wäre der Tod nicht, es würde keiner das Leben schätzen*«. Sie waren ein Ehepaar gewesen, das den Sinn des Lebens im Luxus suchte. Sie starben 1953, als sie mit ihrem Wagen eine Abspernung durchbrachen und über die Böschung in einen Abgrund stürzten. Dalia war damals dreizehn Jahre alt. Sie hatte nur vage Erinnerungen an ihre Großeltern. Viele Jahre lang war Dalia mit ihrer Mutter hierhergekommen, um Blumen auf das Grab zu legen. Manchmal hatte Irene ihrer Tochter von ihren Eltern erzählt. Verschwenderisch seien sie gewesen, leichtsinnig, aber auch liebenswert und großzügig. Dalia ging die paar Schritte weiter zum Grab ihrer Mutter. *Irene Rheinberg, 3. März 1914–18. Januar 1958*. Unter dem schmiedeeisernen Kreuz lag ein frischer Strauß gelber Rosen.

Dalia hatte an der Beerdigung ihrer Mutter nicht teilgenommen, sondern war erst einige Zeit danach hier gewesen, erst, als sich der Medienrummel gelegt hatte. Wochenlang hatte sich die Boulevardpresse mit dem Ehepaar Rheinberg beschäftigt. Dalia ging langsam weiter, an mehreren Gräbern vorbei, ließ ihren Blick flüchtig über die Inschriften gleiten,

bis er an dem schlichten Kreuz eines kleinen Grabes hängen blieb. Dalia blieb stehen und las die Inschrift: *Rachel Weizmann, 30. April 1939–2. November 1939*. Darunter stand: *Der Tod kann nicht trennen, was die Liebe eint.*

Dalia erinnerte sich an einen Nachmittag, als sie mit ihrer Mutter das Grab der Großeltern besucht hatte. Danach waren sie hierhergekommen, und Irene hatte einen Strauß Vergissmeinnicht auf Rachels Grab gelegt. Schweigend waren sie dagestanden, bis Dalia schüchtern nach der Hand der Mutter griff.

Erst nach einem Moment, der Dalia eine Ewigkeit erschien, beugte sich Irene zu ihrer Tochter hinunter.

»Weißt du, ich habe dieses kleine Mädchen gekannt, ich habe erlebt, wie sie geboren wurde und wie sie starb. Rachel war die Tochter von Leah Weizmann, meiner Freundin.«

»Wo ist Leah jetzt?«, fragte sie.

»Sie ist tot«, erwiderte ihre Mutter mit leiser Stimme. »Irgendwann werde ich dir von ihr erzählen«, setzte sie hinzu und strich Dalia übers Haar. Aber dazu war es nie gekommen, und Dalia hatte auch nicht mehr danach gefragt.

Ein Blick auf die Uhr ließ Dalia aus ihren Gedanken hochfahren. Dr. Küppers hatte ihr eingeschärft, Frau Karl nicht warten zu lassen. Daher wandte sich Dalia rasch um und lief mit ihrer Reisetasche in der Hand den Weg zurück.

Atemlos blieb sie vor der Villa stehen. Im Licht der Nachmittagssonne glitzerte und funkelte der See, und wie in ihrer Kindheit schaukelten mehrere alte Kähne am Steg. Morsch und brüchig lagen sie halb im See, halb am steinigen Ufer.

Tief sog sie die Wärme des Sonnentages ein und lauschte auf die Stille des Nachmittags. Sie war nach Hause gekommen, doch ihre Angst stieg.